

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine  
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz  
**Band:** 34 (1939-1940)  
**Heft:** 6-7

**Artikel:** Wiederherstellung von Basler Altstadthäusern  
**Autor:** A.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-173028>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wiederherstellung von Basler Altstadt Häusern.

Die Häuser beim Totentanz und auf dem Heuberg, von denen hier die Rede sein soll, stehen alle ausserhalb der Birsigniederung, die, früher zum Teil versumpft, durch Ueberschwemmungen bedroht und durch üble Gerüche und, wie man damals sagte, Miasmen belästigt, zum Wohnen nicht gerade einlud. Sie waren also einmal gute Bürgerhäuser, ausgezeichnet durch geschmackvollen Ausbau, verfielen dann aber in Armut und Verlotterung und sind heute wie durch ein Wunder wieder geworden, was sie einmal waren.

★

Anlässlich der neuen Stadtplanung legte man auch durch die St. Johannvorstadt eine neue Baulinie. Dieselbe sollte vom Totentanz bis zur Johanniterbrücke reichen und zur Durchführung einer 20 Meter breiten Hauptstrasse dienen. Das hätte zur Folge gehabt, dass nicht nur die Totentanzanlage stark beeinträchtigt worden wäre, sondern dass sämtliche Bauwerke dieser Strassenseite, auch die historisch wertvollen, mit der Zeit hätten abgerissen werden müssen. Darunter der Reinacherhof, der Mittlere und Kleine Ulm, der Erlacherhof, der Fromonter- und der Antönierhof, die alle im Bürgerhauswerk veröffentlicht sind, also alle Baudenkmäler von nicht geringem Wert darstellen.

Begründet wurde diese neue Baulinie, die rund acht Meter hinter die heutige Häuserfront zu stehen gekommen wäre, mit dem zunehmenden Verkehr in der St. Johannvorstadt und dem Umstand, dass die wertvolleren Gebäude in Spekulanten Händen seien. Dabei beweist gerade die heutige Zeit, wo anfangs und in der Mitte der St. Johannvorstadt Barrikaden errichtet sind, dass man auch dem Moloch Verkehr zu viel opfern kann. Heute müssen beide Tramlinien und der ganze übrige Verkehr durch eine Barrikadenöffnung von 5.50 Meter Breite gehen, und es geht auch. Auch mit der Spekulation stimmt es nicht ganz; es hat sich dabei nur um zwei Liegenschaften gehandelt, alle übrigen sind in festen Händen.

Hier stand einmal der berühmte  
Basler Totentanz. — Eingang in die  
St. Johannis-Vorstadt.



Entrée du Faubourg Saint-Jean.  
Ici se trouvait jadis la célèbre  
Danse des Morts.

Zum Glück wurde uns nun die Aufhebung dieser Baulinie zugesagt.

Heute soll uns die Instandsetzung jener beiden Häuser, St. Johannvorstadt Nr. 5 und 7, beschäftigen, eben jenen, welche in Spekulantenhänden waren.

Haus Nr. 5, „Zum Mittleren Ulm“, war ein schönes Patrizierhaus, aussen eher bescheiden, innen umso reicher gestaltet. (Siehe Bürgerhaus der Schweiz, Basel-Stadt, Band 2.) Das Erdgeschoss glänzte durch einen grossen, schönen Empfangssaal, war überreich an prächtigen Stukkaturen, seltenen Öfen, Cheminées mit Spiegeln usw. Das Hinterzimmer im Erdgeschoss mit Blick in den herrlichen Garten hat eine hölzerne Barockdecke. Auch der 1. Stock gegen die St. Johannvorstadt ist mit reichen Decken und schönen Vertäferungen ausgestattet. Der 2. Stock ist sehr einfach und wurde wahrscheinlich im 18. Jahrhundert mit dem Haus Nr. 7 zusammen aufgestockt, wodurch beide Häuser ein gemeinsames Dach erhielten. Bei beiden Häusern wies dieser 2. Stock eine lichte Höhe von 4.40 Meter auf. Das Haus wurde dann von den Erben des Denkmalpflegers Alfons Kern an den Erstbesten verkauft. Die Liegenschaft geht von der St. Johannvorstadt bis zur Spitalstrasse, wo sich Stallungen und Kutscherwohnung befanden.

Statt nun die Liegenschaft in der Hauptsache zu belassen, und nur im Vorderhaus die notwendigsten, technischen Einrichtungen, welche die Umgestaltung zu einem Mehrfamilienhaus erforderte, vorzunehmen, das weniger wertvolle Stall-



Haus „Zum Mittleren Ulm“ in der St. Johannis-Vorstadt. Es war von Abbruch bedroht und ist nun wieder aufs beste eingerichtet.

Maison dite « Zum Mittleren Ulm », au Faubourg Saint-Jean. Menacée de démolition, elle subsiste néanmoins, et des mieux restaurée.

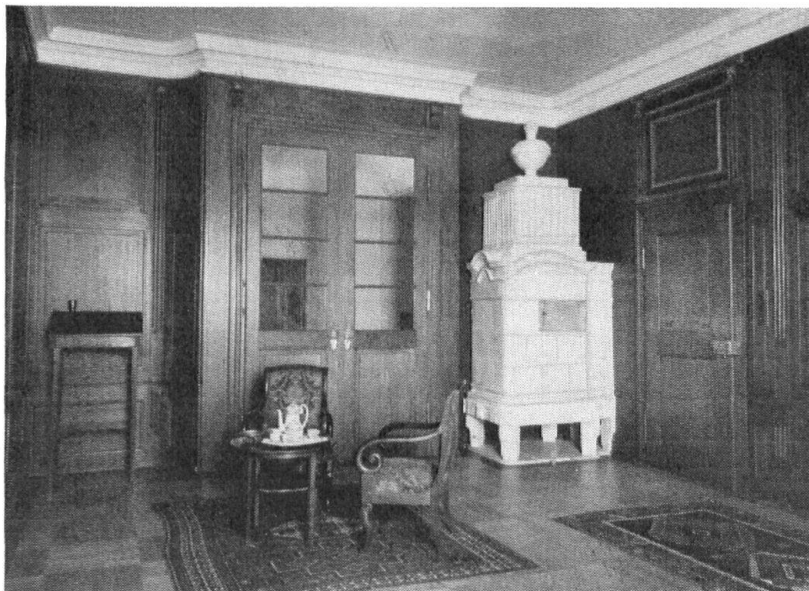
gebäude an der Spitalstrasse abzubrechen und dort einen schlichten aber guten mehrstöckigen Neubau zu errichten, tat der Besitzer das verkehrteste, was man sich denken kann. An der Spitalstrasse baute er auf die Stallungen ein geringes Mietshaus mit überdimensionierten Terrassen an der Rückfassade, wodurch die spätern Mieter des Vorderhauses einen unangenehmen Anblick aus den rückwärtigen Zimmern erhielten. In der St. Johannvorstadt wurde das schöne Erdgeschoss herausgerissen und zwei Läden eingebaut, ganz sinnlos in einer Vorstadt, die wenig Bewohner und keine Querstrassen hat. Die Folge war, dass sie meistens leer standen und niemals die Kosten für die Erstellung verzinsten. Schon deshalb nicht, weil erfahrungsgemäss grosse Wohnungen in Mehrfamilienhäusern im Preise sinken, sobald sich im Erdgeschoss Läden oder eine Wirtschaft befinden. Anstatt die Mittel richtig anzuwenden, wurden sie an die Schaufenster geradezu verschwendet. Eine Oeffnung von über 10 Meter musste die beiden Schaufenster und die Eingänge zu den Läden aufnehmen, natürlich, wie in der City, mit halbrunden Scheiben, das Ganze mit Anticorodal eingefasst und möglichst glänzend gehalten.

Hier unter Belassung der zwei prächtigen Zimmer eine kleine Wohnung einzurichten, wäre richtiger, billiger und mit der Zeit auch einträglicher gewesen.

Haus „Zum Kleinen Ulm“ in der St. Johannis-Vorstadt. Hätte auch abgebrochen werden sollen und hat heute Wohnungen, die zu den schönsten der Stadt gehören.



Maison dite «Zum Kleinen Ulm», au Faubourg Saint-Jean. Egalement menacée de démolition, mais préservée, elle abrite aujourd'hui des logements particuliers, parmi les plus beaux de la ville.



Getäfeltes Zimmer mit altem Kachelofen aus dem Haus „Zum Kleinen Ulm“.

Chambre lambrissée, avec vieux poêle de catelles, dans la maison « Zum Kleinen Ulm ».

Wie der Einbau geschah, beweist am besten, dass sich nach vier Jahren die Fussböden zwischen Giebel und Giebel bis zu 15 Zentimeter senkten, weil beim Herausreissen der Tragwände nicht für eine solide Unterkonstruktion gesorgt wurde. Dass dabei in den oberen Stockwerken, ja bis zum obersten Estrich auch die Wände, die Decken, Vertäferungen und Türen arg in Mitleidenschaft gezogen wurden, ist klar. Fingerbreite Risse, schiefe Türen waren die Folge. Das wurde so arg, dass das Mietamt trotz festem Mietvertrag eine Wohnung um 400 Franken in der Jahresmiete herabsetzte.

Im Februar 1938 entschloss sich dann ein neuer Besitzer zu einer gründlichen Renovation, sofern der Arbeitsrappen mit erheblichen Mitteln dies Vorhaben unter-

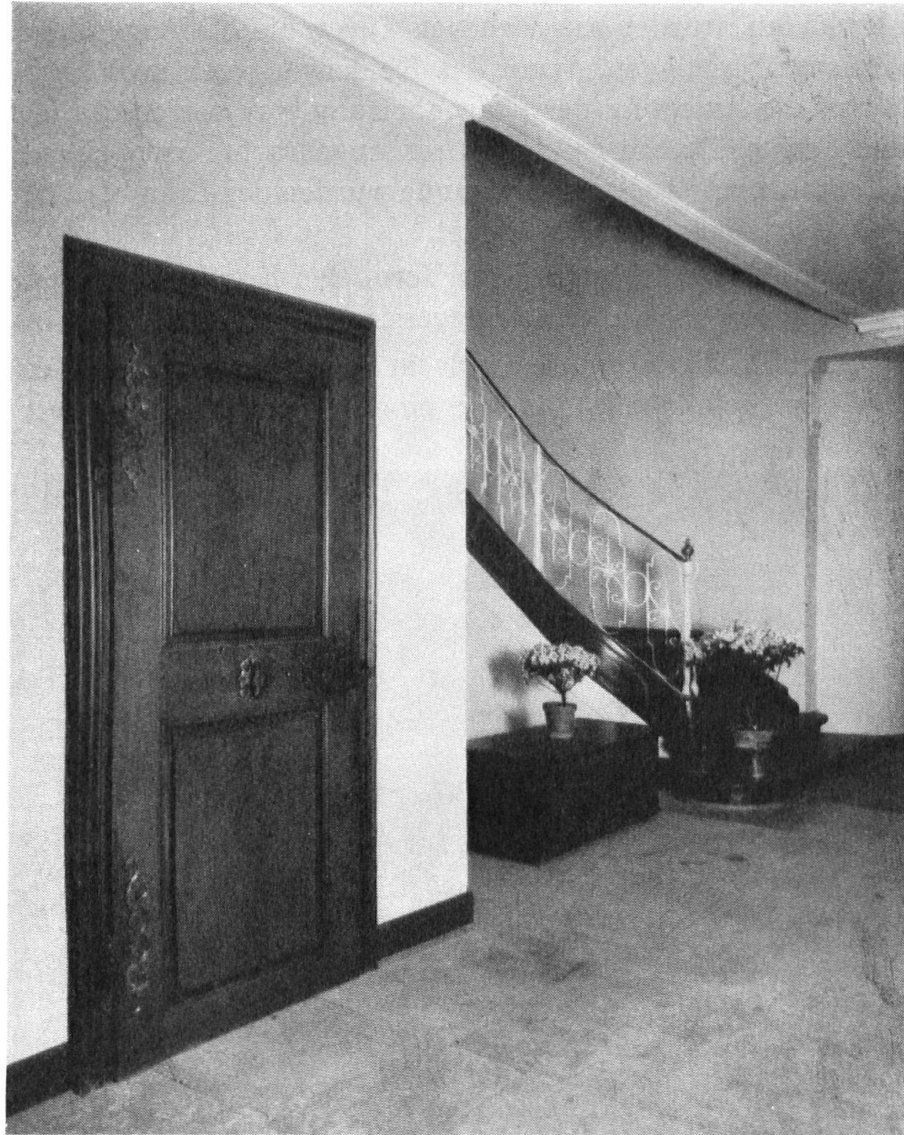
Der Mittlere und der Kleine Ulm unter gemeinsamem Dach mit ihren Seitenflügeln von der Gartenseite.



Le « Mittlere Ulm » et le « Kleine Ulm », sous leur toit commun, et leurs ailes côté jardin.



Treppenhaus im „Kleinen  
Ulm“. Die Türe stammt aus  
einem abgebrochenen  
reichen Bürgerhaus.



Cage de l'escalier du  
« Petit Ulm ». La porte  
provient d'une riche maison  
bourgeoise démolie.

stützen würde; sonst hätte man die Liegenschaft abbrechen müssen. Dank der grosszügigen Unterstützung durch den Arbeitsrappen wurde sie dann im Herbst 1938 so gründlich instandgestellt — leider unter Belassung der Läden —, dass sie nicht nur wieder den Eigentümer und die Mieter, sondern die ganze Umgebung und sicher auch das ganze kunstliebende Basel erfreut.

★

Jener Besitzer, der dann auch Haus Nr. 7 erwarb, hat hier ähnliche Fehler gemacht, hauptsächlich vom Standpunkt des Mietwertes aus. Das war ebenfalls ein grosses, herrschaftliches Haus und musste für die heutigen Bedürfnisse umgebaut werden. Statt das gründlich und mit Ueberlegung zu tun, knorzte er ganz bedenklich. Mit unzulänglichen Mitteln wurde lauter Unerfreuliches geschaffen. Es sei nur erwähnt, dass er im 1. und 2. Stock Etagenheizungen mit Abzugsrohren in die Kamine der ehemaligen Cheminées und Öfen einbaute. Dadurch wurden beide Stockwerke, wie Fachleuten bekannt sein wird, vergast. Um dem wieder

abzuhelfen, wurden aus eichenen Türen die Füllungen herausgenommen und mit Kanevas beschlagen, damit das Kohlengas auch noch in die Hausgänge strömte. Schon die Anlegung der Etagenheizung war verfehlt. Die Heizkörper, anstatt in den Fensternischen bei den Türen angebracht, vermochten nicht die grossen Säle zu erwärmen. Aus diesem Grunde wurden der 1. und 2. Stock nur ein einziges Mal drei Vierteljahre lang vermietet.

Das Erdgeschoss bot beim Vermieten besonders Schwierigkeiten, weil dort an Stelle der schönen alten Öfen gusseiserne Dauerbrenner aufgestellt worden waren.

Damit überhaupt jemand im Hause sei, wurde das Erdgeschoss an eine Bouillonwürfelfabrik, dann an eine Schuhmacherwerkstatt vermietet. Was nicht



Das Kunsthaus Pro Arte, durch einen modernen Kasten und ein schlecht instand gesetztes gotisches Haus beeinträchtigt.

La maison « Pro Arte » à Bâle, déparée par le voisinage d'un immeuble locatif et flanquée d'un bâtiment gothique en mauvais état.

vorher schon in der schönen Treppenhalle stark beschädigt war, erledigte nun die Fabrik durch das Ab- und Aufladen von Kisten.

Unter diesen Voraussetzungen ging die Liegenschaft rasch einem unhaltbaren Zustand entgegen, und wurde schliesslich im Februar 1938 vergantet.

Als der neue Besitzer sich mit einem Architekten in Verbindung setzte, riet ihm dieser, dass erst die alten Mieter weg müssten, und dass das Haus nur durch einen gründlichen Umbau haltbar zu machen sei. Auch das konnte dank dem Arbeitsrappen durchgeführt werden, so dass heute das Haus aussen und innen wieder zu den schönsten in Basel gehört.

Wichtig war es, zuerst die richtigen Mieter zu finden. Viele Leute ziehen Wohnungen in alten Häusern denen in neuerstellten vor, teils wegen der schönen,

Die schöne Giebelseite  
des Kunsthhauses Pro Arte  
mit dem alten Urbans-  
brunnen.



Le beau pignon de la mai-  
son « Pro Arte », et l'an-  
tique fontaine St-Urbain.



grossen Räume, teils weil sie glauben, sie seien weniger ringhörig, solider gebaut und viel wohnlicher. Ein solches Haus braucht dann nicht einmal den letzten Komfort aufzuweisen. Der Mieter nimmt manches hin, was er bei einer neuen Wohnung nicht täte. Die Terrasse braucht z. B. nicht über die ganze Rückfassade zu gehen, sondern kann sich bescheiden in einer Ecke halten, wenn sie nur da ist, um dort Kleider und Schuhe zu reinigen. Das Bad muss nicht unter allen Umständen neben dem Schlafzimmer sein. Und was dergleichen mehr ist.

Sicherlich einmal im Monat erhält der Architekt Anfragen nach einer Drei- oder Vierzimmerwohnung in altem, herrschaftlichem Haus, und was hier instand gesetzt wurde, könnte jeden Monat wieder vermietet werden; eine sehr wichtige Feststellung. Und fast noch wichtiger sind die folgenden:

Die Wiederherstellung von alten Gebäuden trägt ganz hervorragend zur Besserung der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe bei. Der Architekt hat sich die Mühe genommen zu untersuchen, wie sich die Löhne zu den Materiallieferungen verhalten, und kam dabei zu folgenden Zahlen in Prozenten:

	Löhne	Material
Maurerarbeiten . . . . .	70 %	30 %
Zimmerarbeiten . . . . .	85 %	15 %
Spenglerarbeiten . . . . .	68 %	32 %
Gipserarbeiten . . . . .	69 %	31 %
Aeussere Schreinerarbeiten . . . . .	78 %	22 %
Innere Schreinerarbeiten . . . . .	87 %	13 %
Kunstschlosserarbeiten . . . . .	87 %	13 %
Alte Böden abschleifen . . . . .	90 %	10 %

Ganz neue Arbeiten, sanitäre und elektrische Installationen und Zentralheizungen ergaben die umgekehrten Verhältnisse:

	Löhne	Material
Inlaid . . . . .	49 %	51 %
Heizung . . . . .	38 %	62 %
Sanitäre Installationen . . . . .	35 %	65 %

Dazu kommt, dass an solchen Umbauten Arbeiten vorkommen, die bei Neubauten gänzlich fehlen.

Es seien genannt: das Abschleifen von alten tannenen oder eichenen Böden, Kunstschlosserarbeiten, das Reparieren von schönen Schlössern; auch Steinhauerarbeiten gibt es in vermehrtem Masse. Die verschiedensten Kleinmeister, welche bei grossen, öffentlichen Bauten überhaupt nicht in Frage kommen, müssen hier zugezogen werden.

Des weitem bildet eine solche Wiederherstellung einen Anreiz für die Nachbarn, auch ihre Häuser instand zu stellen; so wurde nach Fertigstellung dieser beiden Häuser der Reinacherhof wenigstens aussen gründlich renoviert und andere werden folgen.

★

Für das Haus Blumenrain Nr. 24, die angesehene Kunsthandlung „Pro Arte“, zeigten sich beim Umbau besonders zwei glückliche Umstände: erstens das Kunstverständnis des Eigentümers und ferner die Tieferlegung der Strasse, die durch

den Neubau der Kantonalbank bedingt war. Durch sie erhielt namentlich die Giebelfassade bessere Verhältnisse. Durch die Neugestaltung des kleinen Platzes mit dem renovierten St. Urbansbrunnen gewann das Haus nicht weniger. So konnte es gelingen, die Schaufenster möglichst günstig und etwas grösser anzubringen. Denn es war noch genügend Mauerfläche vorhanden, und dadurch kam der Wohntrakt nicht auf Löcher zu sitzen. Den Giebel wieder recht zur Geltung zu bringen, war dem Bauherrn eine Herzensangelegenheit. Durch Entfernen von angeklebten Dächlein und durch die Verlängerung der Dachhaut gelang auch das. Durch das Wiederauffinden einiger zugemauerten Fensteröffnungen und einer Schiessscharte konnte viel gewonnen werden. Mit dem Dreiklang rot-weiss-grün, von Maler Heinrich Müller bestimmt, kam Farbe in das umliegende Grau. Alles bis auf die letzte Einzelheit, auch im Innern, ist hier mit Liebe, Sachkenntnis und Geschmack instand gestellt worden, und das ist umso erfreulicher, als hier jeder das Haus betreten darf und vom Besitzer, einem verdienten alten Heimatschützer, freundlich empfangen wird. Schade, dass das danebenbefindliche gotische Haus Nr. 26 durch einen schlechten Schaufenstereinbau schwer gelitten hat; das Tiefbauamt hätte sich hier nicht in Aufgaben des Hochbaus mischen dürfen.

Wenn sich ein Hausbesitzer, wie hier, derart für eine anständige Lösung einsetzt, ist es auch schwer bedauerlich, dass der Nachbar durch Anbringen von grossen Reklameschildern die Wirkung wieder beeinträchtigt.

★

Das alte Gasthaus „Zum goldenen Sternen“ von 1463, Aeschenvorstadt Nr. 44, vgl. Basler Bürgerhaus I, Tafel 80, erhielt einen neuen Besitzer, und so kam auch hier die Sache in Fluss. Dass er zudem kunstverständlich war, erwies sich als besonders günstig.

Hier handelte es sich zuerst nur um neue Abortanlagen und die Entfernung alter schlechter Einbauten im Hof; dann entschloss man sich auch für die Renovierung beider Fassaden. Ueber zehn Jahre war überhaupt nichts geschehen, um dieses reizvolle Bauwerk zu erhalten, so dass es in den Zustand einer argen Verlotterung gekommen war. Mit bescheidenen Mitteln konnte auch hier viel gerettet und erneuert werden.

Kunstmaler Heinrich Müller hat mit grossem Geschick die Farben für Haus und Hof und für den schönen Saal im 1. Stock bestimmt. Schade, dass nicht auch gleichzeitig im 2. Stock der grosse Saal mit der barocken Sternendecke instand gestellt werden konnte; trotzdem er noch gut erhalten ist, wurde er in zwei Zimmer und einen Vorplatz unterteilt und so ganz um seine Wirkung gebracht.

Alle diese Häuser wurden von Architekt Ernst Rehm erneuert.

★

Von Architekt G. Panozzo wurde das Haus Spalenberg Nr. 52 und von Architekt E. Egeler das Haus Oberer Heuberg 8 umgebaut.

Beide Häuser wurden weniger oder gar nicht wegen ihres künstlerischen Wer-

tes als vielmehr, weil sich die beiden Fassaden ausserordentlich günstig in das Strassenbild einfügen, erworben und renoviert.

Beide waren furchtbar verlottert und in ihrem alten Zustand unbewohnbar. Beiden war gemeinsam, dass sie sich zur Errichtung von gesunden Einzimmerwohnungen ausserordentlich eigneten. Anstatt neue, grosse Appartementshäuser zu bauen, sollten Kleinwohnungen eher in solchen Altstadthäusern untergebracht werden.

Herrn Panozzo gelang es, sehr schöne Einzimmerwohnungen mit grossen Zimmern gegen den Spalenberg zu errichten, gegen den Hof mit geräumigen Küchen, mit Duschen und Abort.

Für etwas anderes als solche Wohnungen eignet sich ein derartiges Haus überhaupt nicht. Es war deshalb auch immer günstig zu vermieten und konnte im Gegensatz zu den vorgenannten ohne jede Unterstützung durch Arbeitsrappen und Renovationsbüro erneuert werden, namentlich weil auch der geschickte Einbau eines Ladens im Erdgeschoss an dieser guten Lage viel zum guten Ertrag der Liegenschaft beitrug.



Der gut erhaltene Gasthof „Zum goldenen Sternen“ in der Aeschenvorstadt.

A l'enseigne de l'Etoile d'or, la bonne auberge du faubourg „Aeschenvorstadt“ a gardé son allure.

Anders das Haus am Heuberg, welches von Kunstmalers Otto Abt erworben wurde. Hier musste, obwohl die Verhältnisse ähnliche waren wie am Spalenberg, der Arbeitsrappenhelfer, um die Umgestaltung vom Einfamilienhaus in ein Mehrfamilienhaus bewerkstelligen zu können. Denn hier war die Lage nicht so günstig, um einen rentablen Laden einbauen zu können.

Das ganze Haus wurde von Architekt Egeler geschickt eingeteilt.

Das ausserordentlich tiefe Gebäude, vom Heuberg bis zum Leonhardsgraben reichend, hatte in jedem Stock gegen die Strasse je ein prächtiges Zimmer, in der Mitte aber einen zehn Meter tiefen, finsternen Bauch. Durch die Anlage eines genügend grossen Lichthofes wurde dieser Teil mit Licht und Luft versehen, dadurch wurde das Treppenhaus hell und an diesen Lichthof konnten je Kochnische, Abort und Duschenraum und selbst noch ein gehöriger Vorplatz angelegt werden.

Dadurch erhielt jedes Stockwerk eine Einzimmerwohnung gegen den Heuberg und eine gegen den Leonhardsgraben. Im obersten Stock wurde sehr flott ein für einen Kunstmalers äusserst günstiges Atelier mit dazugehöriger kleiner Wohnung

Der Hof des „Goldenen Sternens“ mit Holzgalerien aus dem 17. Jahrhundert.



La cour de l'Etoile d'or et ses balustrades du XVII<sup>e</sup> siècle.



eingebaut. Die Fassade gegen den Heuberg wurde um einen Stock aufgestockt, damit das Dachgesims auf gleiche Höhe wie dasjenige der Nachbarhäuser kam, dadurch wurde es wohltuend höher und fiel nicht mehr aus dem Rahmen. Auch die Fassade Leonhardsgraben mit den geschweiften Dachausbauten ist sehr schön herausgekommen.

Beide Liegenschaften, sowohl am Spalenberg als am Heuberg, gehören heute zu den erfreulichsten Altstadtwohnungen, zum Teil mit ganz prächtigem Ausblick.

★

Einen weitem glücklichen Umbau besorgte ebenfalls am Heuberg (Nr. 24) Architekt F. Largiader. Das Haus der Herren zum Mörsberg stand schon um 1366, wurde dann 1671 neu gebaut und in diesem Zustand durch einen Umbau um 1800 wenig verändert. Das Haus hat sehr schöne, trefflich durchsonnte Räume mit herrlicher Aussicht über das Dächermeer der Stadt; die Erneuerung beseitigte die Aussenaborte, legte ein prächtiges Gitterfenster frei, fügte wieder gute alte Kachelöfen in den Bau, wo sie fehlten, und sorgte für Erneuerung der alten Wandmalereien durch Künstlerhand. Es war eine Freude, zu sehen, wie der Besitzer sein Herz an dieses wirklich rassige Haus gehängt hat.



Umgebautes Haus am Spalenberg mit interessanten Dachausbauten.

Maison du Spalenberg (No 2 à partir de la droite) entièrement reconstruite et fort bien adaptée au quartier.

Noch eines der alten Basler Bürgerhäuser, die uns das letzte Jahr wieder geschenkt hat, soll nicht vergessen sein, der *Ringelhof*, den man monatelang durch die Lücke, die jetzt der Neubau der Krankenkasse wieder ausgefüllt hat, vom Fischmarkt aus mit Vergnügen gesehen hat. Denn der Ringelhof steht just an der Stelle, wo dem Einbruch in die Altstadt durch Kantonalbank, Polizeigebäude und Krankenkasse ein Halt geboten wurde; wir hoffen, wenn auch nicht für immer, so doch für sehr lange.

Ursprünglich bestand er aus drei Häusern, die man im Grundriss noch gut auseinanderhalten kann (siehe Bürgerhaus Basel I, Tafel 19); daher kommt seine malerische Form; der den Hang hinunter gerichtete Teil hat gewölbte Erdgeschossräume und gegen aussen einen Bogenfries. Den Umbau veranstaltete der reiche italienische Güterfergger (heute würden wir sagen Spediteur) Cristoforo d'Annone, der neben den genannten italienischen Baugewohnheiten auch nach seiner Landessitte ein prächtiges Portal beifügte, das allerdings nach unserer Landessitte noch gotisch war. In zwei Ecklöchern schauen er und seine Frau auf die Petersgasse

Haus am Heuberg, das durch Anlage eines Lichthofs wohnlich gemacht wurde.



Maison du Heuberg que l'aménagement d'une arrière-cour éclairé désormais de part en part.

hinaus, und wer es nicht weiss, möchte sagen, er habe noch nie zwei eigenwilligere Schweizerköpfe gesehen.

Dieses Portal ist also einstweilen davor sicher, irgendwo zu seiner Erhaltung angestückt zu werden, sondern es bleibt, wo es ist. Was für eine Verwendung der Ringelhof finden soll, weiss man noch nicht; wahrscheinlich wird er doch wieder Wohnzwecken zugeführt.

★

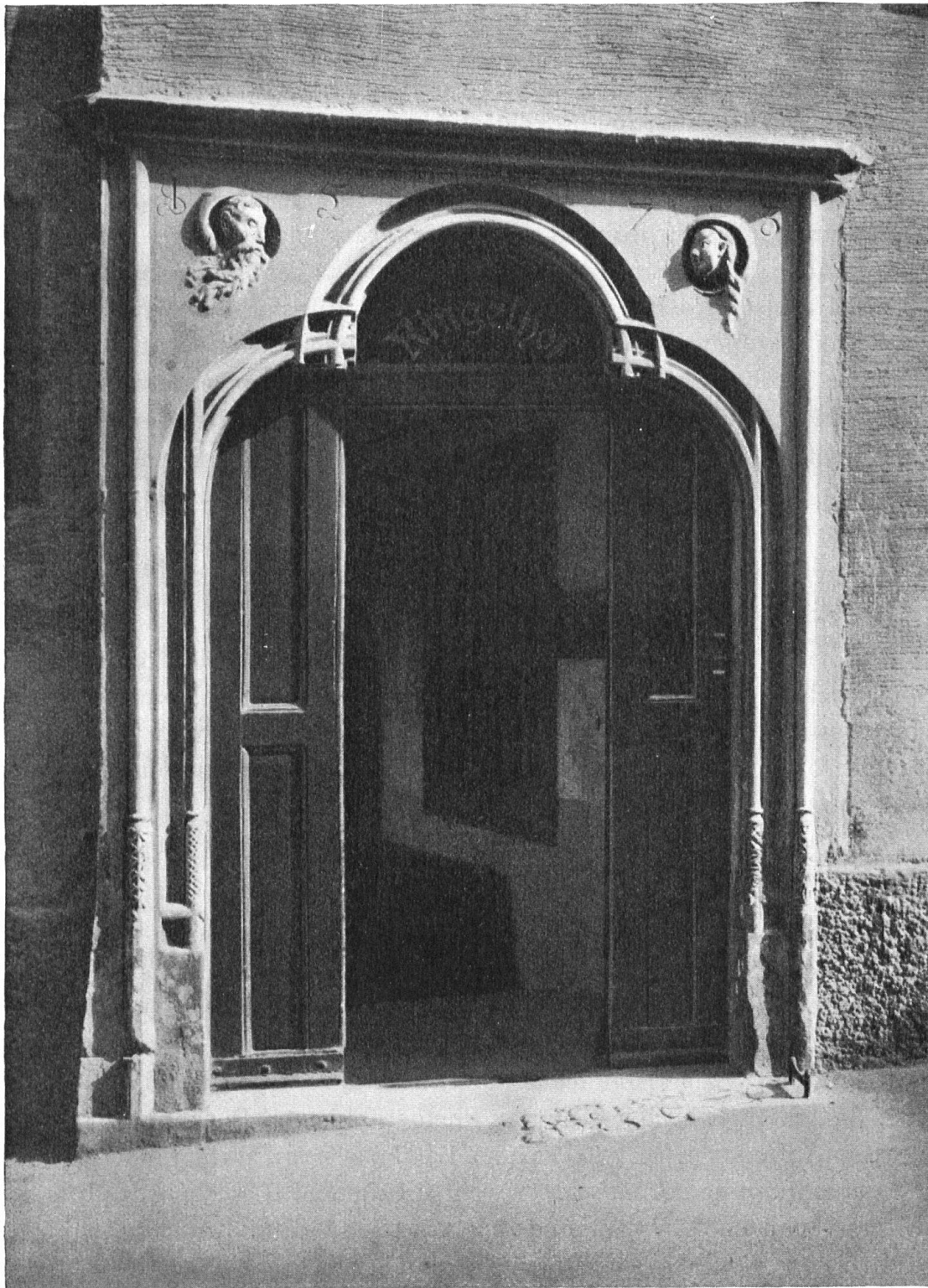
Und nun ein kurzer Rückblick.

In Heft 6 des Jahrgangs 1935 liessen wir einen Notschrei steigen: Basler Verlustliste. Es war damals schlimm: an allen Ecken und Enden fielen die guten alten Bauten dahin: das Zeughaus vor allem, der Segerhof, der Württembergerhof, alte Landhäuser, um die die Stadt herumgewachsen war und an deren Stelle heute noch ein Trümmerfeld liegt. Man hatte das alles mit einem gewissen Fatalismus hingenommen.

Dann hatte der Basler Heimatschutz am 23. April 1938 seinen grossen Tag (Heft 3, 1938). Er spürte, dass die Bürgerschaft hinter ihm stand, und auch die akademische Jugend und die Künstlerschaft. Und man erfuhr mit Freude, dass die Einrichtung des Arbeitsrappens ihre Mittel zur Instandsetzung der Altstadt flüssig machen werde. Man vernahm bei dieser Gelegenheit, wie die Stadt Biel ihre alten Gassen und Plätze von argen Zutaten späterer Zeit gereinigt hatte.

Was nun seither in Basel geschehen ist, das ist freilich etwas ganz anderes. Man befasste sich weniger mit der äussern Ansicht; man war bestrebt, die alten Häuser mit dem Leben unserer Zeit zu erfüllen. Um Wohnungen stritt man, um schöne, gesunde Wohnungen. Und hat dabei, wie wir es hier lesen können, fast unerwartet gute Erfolge. Und dabei ist das erst ein Anfang. Möglich ist, dass der Krieg unser Tempo verlangsamt. Aber es werden noch viele Häuser folgen, und dabei hoffen wir, allen Schweizerstädten ein gutes Beispiel zu geben. Wir hoffen, dass man überall erkenne, dass der Heimatschutz nicht eine äusserliche, sondern eine seelische Angelegenheit ist und dass wir darum das Intimste pflegen müssen: die Wohnung, und zwar die schweizerische Wohnung in ihrer besten Ueberlieferung.

Bei dieser Erneuerung unserer Altstädte darf eines nicht vergessen werden. Die allgemeine Meinung geht dahin, die Zeit sei der grosse Feind der alten Häuser und Gassen. Aber das ist nur zum Teil richtig. Was die Zeit zerstört, ist mit geringen Kosten wieder instand zu setzen, wenn man nicht so lange zögert, bis die Schäden unheilbar sind. Der wirkliche Feind der schönen alten Dinge ist die Lieblosigkeit von Spekulanten, die rasch ihr Geschäftchen machen wollen und dabei kaum einen Begriff vom organischen Wert eines guten Hauses haben. Wer erinnert sich nicht des Hohlkopfs Ruckstuhl im Fähnlein der sieben Aufrechten, der den Beruf eines Buchbinders aufgab, um als Spekulant ein bequemes Leben zu führen und Häuser zu verhunzen? Solche Ruckstuhl gibt's, dem Himmel sei's geklagt, noch viele.



Portal des Ringelhofes. — Portail du Ringelhof. 1573.